Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 30

Artikel: Simujah, die Königsfrau [Fortsetzung]

Autor: Vögtlin, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641082

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 30
XX. Jahrgang
1930

Bern,
26. Juli
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zum 1. August 1930.

Den bedürftigen Schweizerschulen im Ausland. — Von Ernst Oser.

Glocken hallen und Feuer brennen:
Das Volk will wieder sich bekennen
Zum heimatlichen Feiertag.
Von Dach und Turm die Banner fliegen,
Rot-Weiß, zu unvergeßnen Siegen
Der Alten schwingt der Herzen Schlag.

Stets galt, daß sich das Bitt're wende,
Des Landes heil'ge Opferspende
Dem Brudersinn in Nah und Fern.
Hoch über unsrer Berge Weiten,
Hinaus in alle Himmelsbreiten
Erstrahlt der Liebe ew'ger Stern.

Schaut hin! Vom Süden bis zum Norden
Ist unser Wirken stark geworden,
Die Bahn ist frei für unser Land!
Die Fremde schirmt des Schweizers Namen.
Nie ließ er seinen Mut erlahmen
In andrer Welten Sturm und Brand.

So stehn auf des Vertrauens Grunde
Die Schweizerschulen mit im Bunde
Und künden über Land und Meer,
Daß junge, frohe Eidgenossen
Der Heimat einen Hort erschlossen
Auf fremdem Boden, ihr zur Ehr'!

Was Heimatsinn die Kinder lehrte
Und ihnen jenen Geist bescheerte,
Den Pestalozzi uns verhieß,
Das wurzelte in jungen Herzen
Und brannte, wie von tausend Kerzen,
Dort wo die Not den Stachel ließ.

Und jene Kinder, uns erzogen,
Der Heimat warm und treu gewogen,
Sie bauen wieder ihr Geschick.
Der Heimat Geist wird sie beseelen,
Der Heimat Wille wird sie stählen,
Ihr schönes Bild klärt ihren Blick.

Und doch . . oft liegt der Not Beschwerde
Auf jenen Schulen. Fremder Erde
Baugrund ist oft so dürr und hart!
Wohl steift der Schweizer seinen Nacken,
Die Nöte mutig anzupacken,
Er kennt der Väter Sinn und Art.

Er weiß, die Heimat denkt der Seinen
Und immer läßt die Not des einen
Zusammenstehn das ganze Land.
Wer Hilfe heischt der Eidgenossen,
Dem wird sie stets. Und nie verschlossen
Dem Bruder bleiben Herz und Hand.

Ihr dort! Wir haben Euch zu danken,
Euch, die, ob auch die Zeiten sanken,
Die Kinder lehrt in aller Welt.
Von Euerm Werke geht ein Segen
Aus, und auf tiefgefurchten Wegen
Stürmt Schweizermut, zur Tat erhellt.

So gebt denn heute! Freudig sollen
Die Scherflein fließen. Unser Wollen
Sei auch Vollbringen allezeit!

Laßt Glocken hallen, Feuer brennen,
Laßt unser Volk den Tag erkennen,
Den Bruderhilfe festlich weiht!

Simujah, die Königsfrau.

4 Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Vögtlin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

So saß ich eines Abends beim Lampenlicht am Schreibtisch und schrieb einen langen Brief an Simujah, obschon ich wußte, daß ich ihn weder der Post noch einem Boten anvertrauen durfte. Ich mußte mir einfach meine Sehnsucht nach ihr von der Seele schreiben. Als ich die letzte Seite vor mir hatte, kam das Eidechschen herangehuscht, schnappte nach meiner Feder und verwischte mir den herrlichen Schluß gründlich mitsamt dem Kuß, den ich Simujah zugedacht hatte. Ich nahm dies lächelnd für einen Wink des Himmels, der mir bedeutete, daß ich sie nicht durch ein Liebesbriefchen dem Gefängnis entreißen könne, daß es ganz anders zu handeln gelte: Dieses Eidechschen war der Diener einer übermenschlichen Weisheit. In der Tat begann ich Vorbereitungen zur Befreiung Simujahs in umständlichster Art zu treffen und Ort, Zeit und Gelegenheit dazu auszukundschaften, obschon ich wußte, was mir bevorstand, wenn man mich ertappte. Ich vermißte ihre Gegenwart immer schmerzlicher und suchte keinerlei Ersatz.

Zunächst benutzte ich meine Feiertage dazu, Bulian, den Sitz des inländischen Fürsten, kennen zu lernen, und fand eine ausgedehnte Ansiedelung malaiischer Art, eine Gartenstadt, wobei die Gärten und Gärtchen freilich kleinen Urwäldern gleichen und die Häuser sich von denen unseres Kampongs nicht wesentlich unterscheiden, höchstens daß sie zum Teil etwas geräumiger sind und für die Böden und Wände Bretter verwenden statt des Bambusgeflechts. Dies zufolge der Nachbarschaft von Tebing-Tinggi, dem Handels- und Verkehrsknotenpunkt des Ländchens Padang, wo der chinesische Gewerbefleiß dem Walde bereits Bretter abgewinnt. Die hohen Ufer gestatteten hier den Bau einer

Brücke, die vom Steigen des regengeschwollenen Flusses unangefochten blieb, und daher entstand hier eine Gewerbeniederlassung, die den Verkehr anzog. Das wenige Kilometer flußaufwärts liegende Bulian besaß nur eine Fähre, die bei Hochwasser den Dienst versagte. Unterhalb Tebing-Tinggi verflachen sich die Ufer wieder, und der Padang wälzt seine gelben Fluten in Schlangenwindungen langsam durch den sumpfigen Urwald, dem zwanzig Kilometer entfernten Meere zu.

Ueber die in Tebing-Tinggi wohnenden Malaien richtete der Tuanku von Bulian; jedoch nur bis zum Ausspruch der Todesstrafe, deren Bestätigung vom holländischen Gouvernement für die Vollstreckung nötig war; über die fremden Einwanderer, Japaner, die Teehäuser und Verkaufsläden hatten, Kulis, die auf den benachbarten Pflanzungen beschäftigt waren, schmutzigen Handel treibende Bengalen und Vorderindier übte dagegen der holländische Kontrolleur die Gerichtsbarkeit aus.

Das Hauptgebäude des Tuankupalastes in Bulian lag an der Hauptstraße und war ein großes Bretterhaus im malaiischen Stil mit einer Veranda, die dem Portal vorgebaut war und auf welche eine bequeme breite Treppe führte. Das Innere teilte sich in verschiedene Räume: Arbeits-, Wohn- und Schlafzimmer und mündete auf der Rückseite wieder auf eine Veranda aus, deren Abstieg zu den Hintergebäuden führte, der Küche, dem Baderaum und den Bedientenwohnungen. Hinter dem Wohnhaus des Fürsten schob sich gegen den Fluß hin das langgezogene Frauenhaus mit Beigebäuden und einem überdeckten Gang, der bis zum Badeplatz am Ufer geleitete. Stallungen, Polizeikaserne und Vorratsspeicher vervollständigten die „Schloßanlage", die sich mit ihren leichten Holzbauten unter Palmblattbedachung recht unauffällig der Umgebung anpaßte, dem lichten Kokoswald, der alles überschattete, und dem Grün der überall regellos umherstehenden Fruchtbäume und Gebüsche; links und rechts von der Straße bildeten das Polizeihaus und das Gerichtsgebäude, das aus einem zu ebener Erde liegenden Saal bestand, eine ähnliche Gebäudegruppe. Die übrigen Bewohner der Residenz hausten längs der Straße und an Seitenwegen mehr oder weniger im Grünen versteckt und in mehr oder minder baufälligen Häusern. Ein malaiischer Verkaufsladen, der mit einer Fuhrhalterei verbunden war, versah sie mit den aus Tebing-Tinggi bezogenen Notwendigkeiten des Haushalts.

Im „Palast" des Tuanku lebte nunmehr Simujah. Ich stellte mein Reitpferd in der Fuhrhalterei ein und begab mich zu einer Erfrischung ins Teehaus, wo ich einiges über ihre Ankunft in Bulian erfuhr.

Gegen Abend waren die schweißtriefenden Pferdchen bei den Häusern des Tuanku angelangt. Er, ein gläubiger Mekkapilger, war mit der Schar seiner Hadschis eben beim Gebete, das sicherlich nicht der Beschwörung des Glückes seiner neuen „Geliebten" galt. Mutter und Tochter wurden von der sie begleitenden Alten ins Frauenhaus gebracht, wo diese Simujah den Schlafplatz neben dem ihrigen anwies, da sie der jungen Simujah als Dienerin und Lehrmeisterin zugleich zur Seite zu stehen hatte. Damit war die Beschützerrolle der Mutter ausgespielt, und diese mußte sich wohl oder übel dazu bequemen, den Heimweg anzutreten, nachdem ihr noch eine gemeinsame Mahlzeit mit der Tochter gewährt worden war. Auf den verzweifelten Widerstand Simujahs wurde nun keine Rücksicht mehr genommen; eiserne Hände umklammerten ihre schmächtigen Gelenke, während die Mutter von dannen fuhr, und hernach hatte im wohlverschlossenen Zimmer ihr heißes Weh alle Zeit, um sich auszutoben und endlich, je mehr sie der Ermattung anheimfiel, der Gefühl- und Willenlosigkeit Platz zu machen. Als Ware gehörte sie einem Manne, der sie, wenn es gut ging, wie ein Wertpapier sorgfältig verwahrte, aber ihr kein anderes Recht einzuräumen hatte als die Pflicht, ihrem Herrn und Gebieter in sklavischer Unterwürfigkeit zu dienen. Vielleicht aber kam sie kraft ihrer Schönheit und ihres Verstandes doch dazu, die ihr innewohnende Energie durchzusetzen und als Persönlichkeit ihr Glück zu machen. Ich traute dies ihr zu und bedauerte ihren Verlust um so tiefer. Im Gegensatz zu so vielen Frauen in ihrer Umgebung, sogar zu europäischen, die auf unserer Pflanzung wohnten, war sie in allem, was sie fühlte, dachte und tat, doch weit über die übliche Stufe hinausgekommen und auf dem Wege gewesen, ihr Seelenleben aufs schönste zu bereichern und zu entfalten und so ihr Schicksal selber zu bestimmen, als die Hand der Menschen zu ihrem Schmerz entscheidend eingriff.

Einstweilen entscheidend, sagte ich mir vor, als ich heimritt; denn so wenig ich erfahren hatte und so wenig eine Aussicht bestand, ihrem Schicksal eine neue Wendung zu geben, da das Frauenhaus verschlossen und strenger bewacht war als das Paradies, konnte ich mich nicht an den Gedanken eines Verzichts gewöhnen, der reine Tor, der ich war, mit einem Herzen voll Einfalt und Hoffnung.

Was ich in den nächsten Monaten über Simujahs Verhalten und Erfolg am Hofe, hauptsächlich durch ihre Mutter, vernahm, war freilich nicht dazu angetan, meine Zuversicht zu stärken. Es schien vielmehr, als finde Simujah sich mit ihrer Lage ab und gedenke keineswegs, ihrem Schicksal von sich aus eine neue Wendung zu geben.

Ihre Empfehlung beim Fürsten hatte auf ihr liebliches Angesicht, ihre schöngegliederte, zarte Gestalt und die Unberührtheit ihres jungfräulichen Wesens gelautet, und es war begreiflich, daß sich der Machthaber zuerst dieser Güter versicherte, ohne auf ihre Kindlichkeit und den im Kinde schlummernden Menschen zu achten. Bald jedoch bekam er's zu fühlen, daß in dem Mädchen außergewöhnliche Kräfte lebten; ihr ernstes Benehmen und die Festigkeit ihres Charakters begannen ihn anzuziehen. Simujah mußte am mohammedanischen Unterricht, der am Hof gegeben wurde, teilnehmen und wurde in den strengen, von den Hauptfrauen festgelegten Hofsitten erzogen. Da der Besuch der Eltern immer seltener wurde und allmählich ausblieb, mußte die Erinnerung an die genossene freie Kindheit im innersten Herzen verschlossen bleiben; und so kam es, daß der klösterliche Abschluß von dem Leben auf der Straße und dem Verkehr mit dem andern Geschlecht wie der finstere Ernst des Korans und die lehrhafte Umgebung alter Frauen dem gelenkigen und lebensfrohen Kinde nach und nach ein würdevolles und beinahe steifes Wesen verliehen.

Als sie sich aber an das Unabänderliche ihrer neuen Lebenslage gewöhnt hatte, brach ihre Natur, der ein gut Teil harmlose Schalkhaftigkeit, Mutterwitz und gesundes Urteil eigen waren, wieder durch und immer deutlicher,

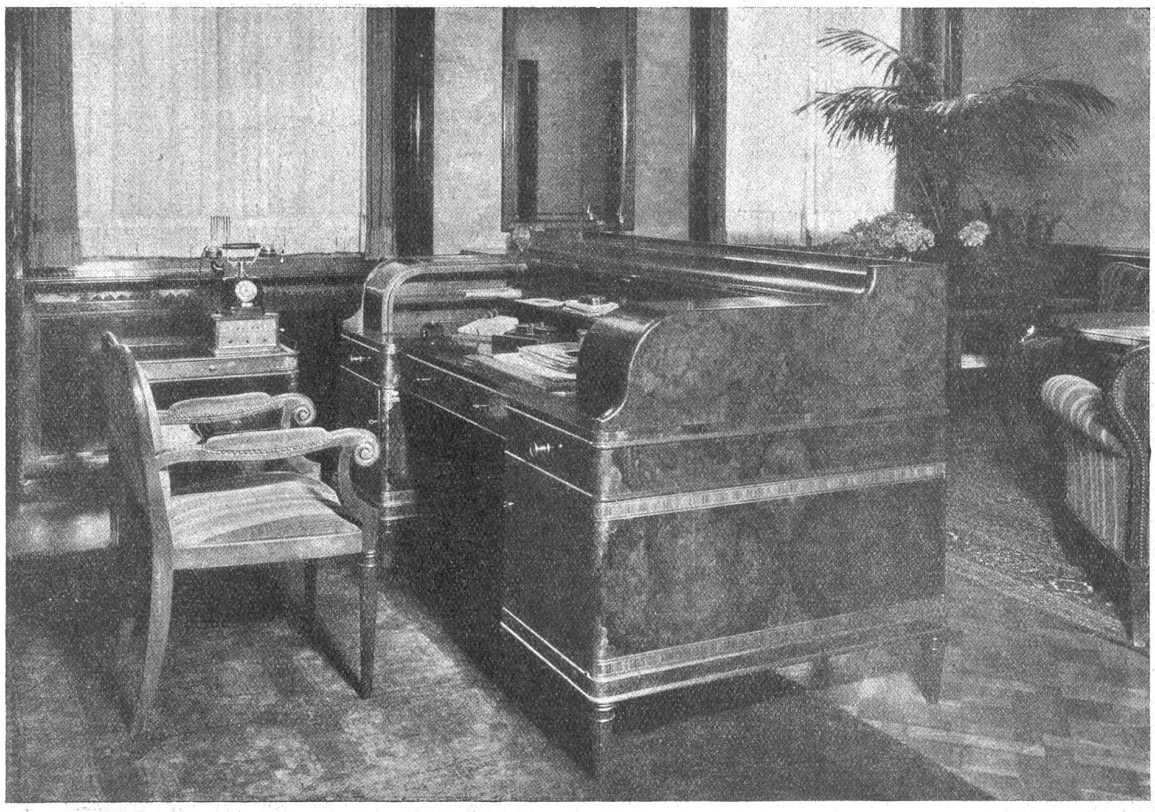
Wo unsere Bundesräte arbeiten. — Der Arbeits- und Empfangsraum des Chefs des eidgenössischen Departements des Innern. — Unter der Leitung der eidgenössischen Baudirektion und des Architekten Max Lutz, Bern, ausgeführt von Traugott Simmen & Cie. A.-G., Möbelfabrik, Brugg und Lausanne. — Möbel in Nußbaum poliert vor alter Eichenholztäferung. Interessante Furnierbearbeitung. Maserstreifen abwechselnd mit senkrecht gestreiften Bändern. — Phot. Rob. Spreng, Basel.

so daß der Tuanku seiner andern Frauen, die nur die Sinnlichkeit und Aeußerlichkeit pflegten, in dem Maße überdrüssig wurde, als ihn die Persönlichkeit Simujahs fesselte und ihm endlich eine geistige Zuneigung abrang. Er widmete der Jüngsten immer mehr von seiner freien Zeit und erhob sie endlich durch die religiöse Zeremonie zu seiner gesetzmäßigen Gemahlin. Das einfache Dorfmädchen war des Fürsten Hauptfrau geworden und teilte das Schicksal ihrer älteren Schwester. Jetzt hätte sich das Glück und die Herrlichkeit einstellen müssen, welche ihr einst von den Tanten in märchenhaften Farben vorgemalt worden war, wenn es sich irgendwie am Hofe des Fürsten erreichen ließ. Was hinter dem trügerischen Gaukelbilde steckte, lernte Simujah in naher Zukunft bitterlich erkennen.

Die Nebenfrauen, welche vor ihr die Gunst des Mächtigen besessen hatten und nun mit blutendem Herzen ihre Zurücksetzung empfanden, fraßen sich in den Neid hinein und wurden ihre heimlichen und um so gefährlicheren Nebenbuhlerinnen.

Da war eine fast weiße, üppige Schönheit von der Halbinsel Malakka, ferner eine Siamesin aus adeliger Familie, dann eine Matrone aus den Batakbergen und endlich eine Schöne aus dem südlichen Siak; alle mit einem Anhang von Dienerinnen, die zu ihnen hielten wie die Kletten, für sie spionierten, mit ihnen Pläne schmiedeten, zeterten und Simujah verwünschten.

Schon nach den ersten Besuchen, welche der Tuanku bei Simujah machte, mußte sie sich höhnische Bemerkungen gefallen lassen, und als sich jene stets öfter wiederholten, steigerten sich diese zu Drohungen. Denn wenn auch im Frauenhause jede der Gemahlinnen ihre eigenen Gemächer hatte, so war doch nicht jede Berührung zu umgehen; zudem erheischte es die Sitte, daß die Frauen einander Besuche machten und sich die lange Zeit mit Spielen und Plaudern vertrieben. Je mehr Stunden der Hausherr seiner neuen Liebe widmete und ihr seine alten Verbindungen hintanstellte, desto heftiger wurde die junge Frau als Eindringling angefeindet. Es blieb nicht länger bei giftigen Worten und Wutausbrüchen, es kam sogar zu Tätlichkeiten, und die Bestien der Eifersucht, die nirgends so reichlich gefüttert und gehegt werden wie in der Menagerie des Harems, kehrten ihre Handflächen, ihre Fäuste und ihre Fingernägel gegen das gemeinsame Opfer. Bald sah das Paradies, wie einst der Aufenthalt am Hofe dem gläubigen Kinde geschildert worden, der Hölle gleich, aus der es für die junge Frau kein Entrinnen gab, da der gutmütige Herr des Hauses dem Bitten und Weinen, dem Geschrei und Gezetter der Nebenbuhlerinnen nicht gewachsen war. So gestreng, und, wenn es nottat, rücksichtslos er als Fürst sein Volk in den Zügeln hielt, gegen seine Weiber im Harem kam seine Herrschaft nicht auf. Das Einzige, was er seiner Mui zuliebe tun konnte, war, daß er ihr ein eigenes Häuschen samt Gärtchen und Badegelegenheit am Fluß einräumte, wodurch sie den täglichen Begegnungen mit den Hyänen enthoben war. Allein diese ließen deshalb nicht locker, spionierten scharf und ließen ihren Kundschaftern keine Ruhe, so daß, wenn der Neid in ihren Herzen wieder einmal die Siedeglut erreicht hatte, ihre Rachsucht allen Stolz und



Wo unsere Bundesräte arbeiten. — Der Arbeits- und Empfangsraum des Chefs des eidgenössischen Politischen Departements im Bundeshaus. — Unter der Leitung der eidgenössischen Baudirektion ausgeführt von T. Simmen & Cie., Brugg und Lausanne. — Schreibtisch in Nußbaummaser mit Rosenholzbändern poliert.
Phot. Robert Spreng, Basel.

alle Selbstbeherrschung beiseite warf und sie antrieb, Simujah in ihrer eigenen Wohnung aufzusuchen und zu belästigen.

Als ich dies hörte, bearbeitete ich Si Ulongs Frau, sie möchte Simujah zum Trost einmal die beiden Geschwister auf Besuch schicken, und anerbot mich, sie nach Bulian zu geleiten. Der Alte widerstand meiner Anregung; allein schließlich besiegte auch hier die Herzensmilde des Weibes den starren Sinn des Mannes, und wir ritten zu Dreien hin. Bei der Fuhrhalterei stiegen wir ab, und die Geschwister gingen zu Fuß allein zum Palast. Dem Bruder, der inzwischen mein Liebling geworden, steckte ich einen Zettel in den Gurt, mit der Bitte, ihn ungesehen Simujah zu überreichen. „Du leidest; ich leide mit Dir", stand darauf und kein Wort weiter. Als die beiden, reich beschenkt, nach einer oder zwei Stunden, deren Länge mir nicht wenig bange machte, zu mir zurückkehrten, erzählte mir der Bruder, wie ihn die Schwester, nachdem sie den Zettel gelesen, umarmt und verküßt und wie sie vor Freude Tränen geweint habe. Auf der Rückseite des Zettels standen jetzt die Worte: „Herr, ich bin glücklich, dich am Leben zu wissen. Eile!"

Wir bestiegen unsere Reittiere und schwenkten alsbald in einen Palmenweg ein, um uns allfällig lauernden Späheraugen zu entziehen, und kamen auf Umwegen zur Landstraße, die uns am selben Abend nach Hause führte. Meine Hoffnung auf ein Wiedersehen mit dem geliebten Wesen, die sich unter dem Druck des Geheimnisses auf meiner und des Stillschweigens auf Simujahs Seite gelagert und versteinert hatte, lag mir bis zu diesem Tage wie ein Kiesel in der Brust; die unscheinbare Botschaft, aus der die Sorge um mich sprach, fuhr plötzlich wie ein sanfter Hammerschlag darauf nieder und holte einen lebendigen, lodernden Funken heraus, der mir die Möglichkeit vorspiegelte, Simujah, die Geliebte — das war sie jetzt! — wiederzusehen, wenn auch einstweilen noch nicht in blutwarmer Nähe. O, wie fühlte ich mich wieder jung und unternehmend! Schon umgaukelten schöne Träume meinen Geist. Irgendwo und irgendwann mußten wir uns finden. Ich wollte, sobald ich ihre Badestunde erfahren hatte, den Padang hinunterschwimmen, um sie vom Fluß aus zu grüßen, vielleicht ihr sogar die Hand zu drücken. Ja, was wollte ich nicht alles für sie tun! Aber ich durfte den Kopf nicht verlieren, wenn ihn der Tuanku nicht finden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tag der nationalen Selbstbesinnung.

Betrachtung zum 1. August.

„Den schlechten Mann muß man verachten,
Du nie bedacht, was er vollbringt!"

Jedes kultivierte Staatsvolk hat seinen Nationaltag, seinen Tag der Selbstbesinnung. Das eine nimmt diesen Anlaß wahr, um in glanzvollen Militärparaden auf seine Macht und seine hohen weltpolitischen Aufgaben und Ziele hinzuweisen, andere begnügen sich damit, an diesem Tage sich wehmütigen Erinnerungen an eine nicht minder glanz- und machtvolle Vergangenheit hinzugeben und daraus die